



AV

Komparatistik

Jahrbuch
der Deutschen Gesellschaft
für Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft

2017

Aus dem Inhalt: Joachim Harst, Christian Moser, Linda Simonis: Languages of Theory. Introduction • Maria Boletsi: Towards a Visual Middle Voice. Crisis, Dispossession, and Spectrality in Spain's Hologram Protest • Peter Brandes: Poetics of the Bed. Narrated Everydayness as Language of Theory • Annette Simonis: Stephen Greenblatt and the Making of a New Philology of Culture • Dagmar Reichardt: Creating Notions of Transculturality. The Work of Fernando Ortiz and his Impact on Europe • Michael Eggers: Topics of Theory and the Rhetoric of Bruno Latour • Nicolas Pethes: Philological Paperwork. The Question of Theory within a Praxeological Perspective on Literary Scholarship • Achim Geisenhanslüke: Philological Understanding in the Era After Theory • Joachim Harst: Borges: Philology as Poetry • Regine Strätling: The ›Love of words‹ and the Anti-Philological Stance in Roland Barthes' »S/Z« • Markus Winkler: Genealogy and Philology • Christian Moser: Language and Liability in Eighteenth-Century Theories of the Origin of Culture and Society (Goguet, Smith, Rousseau) • Linda Simonis: The Language of Commitment. The Oath and its Implications for Literary Theory • Kathrin Schödel: Political Speech Acts? Jacques Rancière's Theories and a Political Philology of Current Discourses of Migration • Helmut Pillau: »Ein großer weltlicher Staatsmann wider alle Wahrscheinlichkeiten.« Gertrud Kolmar und Jean-Clément Martin über Robespierre • Pauline Preisler: Die abstrakte Illustration. Paul Klees »Hoffmanneske Märchenszene« und E.T.A. Hoffmanns »Der Goldene Topf« • Nachruf, Rezensionen.

Komparatistik 2017



AISTHESIS VERLAG



ISBN 978-3-8498-1292-8
ISSN 1432-5306

AV

Komparatistik

Jahrbuch
der Deutschen Gesellschaft
für Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft

2017

Herausgegeben im Auftrag des Vorstands
der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine
und Vergleichende Literaturwissenschaft
von Joachim Harst, Christian Moser und Linda Simonis

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2018



ICLA2016

VIENNA

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Redaktion: Joachim Harst

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2018
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1292-8
ISSN 1432-5306
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Joachim Harst / Christian Moser / Linda Simonis Vorwort	9
NACHRUF	
Sandro Moraldo Komparatist mit Leidenschaft – Nachruf auf Remo Ceserani	11
THEMENSCHWERPUNKT: THE LANGUAGES OF THEORY	
Joachim Harst, Christian Moser, Linda Simonis Languages of Theory. Introduction	15
Maria Boletsi Towards a Visual Middle Voice. Crisis, Dispossession, and Spectrality in Spain’s Hologram Protest	19
Peter Brandes Poetics of the Bed. Narrated Everydayness as Language of Theory	37
Annette Simonis Stephen Greenblatt and the Making of a New Philology of Culture	53
Dagmar Reichardt Creating Notions of Transculturality. The Work of Fernando Ortiz and his Impact on Europe	67
Michael Eggers Topics of Theory and the Rhetoric of Bruno Latour	83
Nicolas Pethes Philological Paperwork. The Question of Theory within a Praxeological Perspective on Literary Scholarship	99
Achim Geisenhanslüke Philological Understanding in the Era After Theory	113

Joachim Harst	
Borges: Philology as Poetry	123
Regine Strätling	
The ‘Love of words’ and the Anti-Philological Stance in Roland Barthes’ <i>S/Z</i>	139
Markus Winkler	
Genealogy and Philology	153
Christian Moser	
Language and Liability in Eighteenth-Century Theories of the Origin of Culture and Society (Goguet, Smith, Rousseau)	163
Linda Simonis	
The Language of Commitment. The Oath and its Implications for Literary Theory	185
Kathrin Schödel	
Political Speech Acts? Jacques Rancière’s Theories and a Political Philology of Current Discourses of Migration	201

WEITERE BEITRÄGE

Helmut Pillau	
„Ein großer weltlicher Staatsmann wider alle Wahrscheinlichkeiten.“ Gertrud Kolmar und Jean-Clément Martin über Robespierre	221
Pauline Preisler	
Die abstrakte Illustration. Paul Klees <i>Hoffmanneske Märchenscene</i> und E. T. A. Hoffmanns <i>Der Goldene Topf</i>	245

REZENSIONEN

Markus Schleich, Jonas Nesselhauf. <i>Fernsehserien. Geschichte, Theorie, Narration</i> (Kathrin Ackermann-Pojtinger)	263
<i>Primitivismus intermedial.</i> (von Björn Bertrams)	266
Julia Bohnengel. <i>Das gegessene Herz. Eine europäische Kulturgeschichte vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert: Herzmäre – Le cœur mangé – Il cuore mangiato – The eaten heart</i> (von Albert Gier)	270

<i>Funktionen der Fantastik. Neue Formen des Weltbezugs von Literatur und Film nach 1945</i> (von Eva Gillhuber)	276
Solvejg Nitzke. <i>Die Produktion der Katastrophe. Das Tunguska-Ereignis und die Programme der Moderne</i> (von Stephanie Heimgartner)	280
Claudia Lillge. <i>Arbeit. Eine Literatur- und Mediengeschichte Großbritanniens</i> (von Julia Hoydis)	282
Paul Strohmaier. <i>Diesseits der Sprache. Immanenz als Paradigma in der Lyrik der Moderne (Valéry, Montale, Pessoa)</i> (von Milan Herold)	285
<i>Neue Realismen in der Gegenwartsliteratur</i> (von Michael Navratil)	288
Steffen Röhrs. <i>Körper als Geschichte(n). Geschichtsreflexionen und Körperdarstellungen in der deutschsprachigen Erzählliteratur (1981-2012)</i> (von Jonas Nesselhauf)	294
<i>Theorie erzählen. Raconter la théorie. Narrating Theory. Fiktionalisierte Literaturtheorie im Roman</i> (von Beatrice Nickel)	296
<i>Extreme Erfahrungen. Grenzen des Erlebens und der Darstellung</i> (von Solvejg Nitzke)	299
<i>Spielräume und Raumspiele in der Literatur</i> (von Eckhard Lobsien)	302
Melanie Rohner. <i>Farbbekennnisse. Postkoloniale Perspektiven auf Max Frischs Stiller und Homo faber</i> (von Iulia-Karin Patrut)	306
Christian Moser/Regine Strätling (Hg.). <i>Sich selbst aufs Spiel setzen. Spiel als Technik und Medium von Subjektivierung</i> (von Laetitia Rimpau)	311
<i>Die Renaissancen des Kitsch</i> (von Franziska Thiel)	318
Reinhard M. Möller. <i>Situationen des Fremden. Ästhetik und Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert</i> (von Sandra Vlasta)	323
Michael Eggers. <i>Vergleichendes Erkennen. Zur Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie des Vergleichs und zur Genealogie der Komparatistik</i> (von Carsten Zelle)	327
<i>Nach Szondi. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin 1965-2015</i> (von Carsten Zelle)	333
<i>The Cambridge Companion to the Literature of Berlin</i> (von Gianna Zocco)	336

BUCHVORSTELLUNG

Sabine Mainberger/Esther Ramharter (Hg.): <i>Linienwissen und Liniendenken</i>	343
Beiträgerinnen und Beiträger der Ausgabe 2017	346

postmodernen Romans in Manfred Schmelings Einleitung. Die hier versammelten Beiträge zeigen – am Beispiel der Romane von Paul Auster, Clarice Lispector, Osman Lins, Ljudmila Petruševskaja, Viktor Pelevin, Georges Perec und Patricia Duncker – die Pluralität der Theoriediskurse im postmodernen Roman und der mannigfaltigen Gestaltung der jeweils erzählten Theorie(n) auf.

Der vorliegende Band versammelt eine Vielzahl systematisierter fiktionalisierter (Literatur- bzw. Roman-) Theorien, die einen mehr als nur repräsentativen Einblick in das weite Feld dieses literarischen Phänomens bietet. Nicht zuletzt deshalb wird der Band uneingeschränkt zur Lektüre empfohlen.

Beatrice Nickel

Extreme Erfahrungen. Grenzen des Erlebens und der Darstellung. Hg. Anja Tippner, Christopher F. Laferl. (= Kaleidogramme, 110). Berlin: Kadmos, 2017. 252 S.

Extreme Erfahrungen, obwohl sie per Definition das Gegenteil des Alltagserlebens bilden, scheinen zu einer allgegenwärtigen Ressource geworden zu sein. Ressource insofern, als der Bezug auf das Extreme – insbesondere dann, wenn er mit der eigenen Biographie korreliert – zu einer starken Währung innerhalb sozialer Beziehungen geworden ist. Das Sich-Bewegen an den Grenzen der ‚normalen‘ Erfahrungswelt begründet einen ebenso gewollten und ungewollten Status der Besonderheit, dessen kulturelle Valenz im vorliegenden Band zur Debatte steht.

Das erklärte Ziel des Sammelbandes *Extreme Erfahrungen. Grenzen des Erlebens und der Darstellung* ist es, „das Extreme als Konzept zu definieren [...] und es auch als eine Herausforderung für die Ästhetik ebenso wie für die Erkenntnislehre sichtbar zu machen“ (7). Damit weisen Anja Tippner und Christopher F. Laferl gleich zu Beginn des von ihnen herausgegebenen Bandes auf eine zentrale Schwierigkeit hin, die alle Beiträge betrifft: Was ‚extrem‘ ist, ist in erster Linie vom Kontext, oder genauer, vom Standort abhängig. Ganz ähnlich wie Katastrophe, Krise und andere Konzeptualisierungen des ‚Äußersten‘, der ‚Ausnahme‘ oder des Bruchs mit der Alltagserfahrung, läuft auch die Rede vom Extremen Gefahr, sich aufgrund ihrer Ubiquität selbst zu entwerten. Insbesondere deswegen gewinnt das Vorhaben der Herausgeber an Bedeutung. In ihrem einleitenden Beitrag „Extreme Erfahrungen – ihre Konzeptualisierung in den Kulturwissenschaften und ihre Darstellung in Kunst und Literatur“ (15-39) arbeiten sie der Entwertung durch die Historisierung und Kontextualisierung der „Extremen Erfahrung“ entgegen. Tippner und Laferl unterscheiden dabei grundsätzlich zwischen intentionaler und kontingenter Erfahrung des Extremen (18). Das Extreme kann demzufolge zu einer Kippfigur zwischen positiv und negativ erlebten und bewerteten sowie zwischen gesuchten und erlittenen Grenzerfahrungen werden: „Das Gefängnisregime ebenso wie die mönchische Regel produziert extreme Erfahrungen, die einmal als Askese und das zweite Mal als Tortur erlebt werden“ (24). Ob dabei die Grenzerfahrung zur Etablierung eines persönlichen „Superioritätsgefühls“ (21) oder zur Vorbereitung auf einen

Ernstfall dient, es behält, auch wenn das im Text nicht explizit so genannt wird, den Charakter einer Ressource. Interessant ist hier vor allem die Aufgabe, die der Kunst zugeschrieben wird, „das Empfinden des Extremen wieder herzustellen“ (35). Auch wenn hier zunächst mit Rückgriff auf Viktor Šklovskij die von der Kunst gleichsam selbst verschuldete „Gewöhnung an extreme Darstellungsformen“ (35) angesprochen wird, gegen die die Kunst selbst anzugehen habe, so lässt sich bei der Lektüre der folgenden Aufsätze der Eindruck nicht vermeiden, die Kunst – im weiten Sinne – sei tatsächlich der (letzte) Ort, an dem extreme Erfahrungen als solche ihren Platz haben. Zwar mag das auch Symptom einer Berufskrankheit der kultur- und geisteswissenschaftlichen Autorinnen und Autoren des Bandes sein; wichtiger aber ist, dass sich darin eine Eigenschaft, oder besser, Eigenart des Extremen offenbart, die auch seine „extreme Produktivität“ (8) bzw. das anhaltende Interesse an extremen Erfahrungen begründet: seine Unzugänglichkeit. Denn insbesondere die Kopplung von Extrem und Erlebnis/Erfahrung, die hier vorgenommen wird, lenkt die Aufmerksamkeit auf das, was nicht mit-erlebbar ist – außer in Erzählung.

Der Unterteilung in intentionale und kontingente extreme Erfahrungen sowie extreme Erfahrung als Gegenstand der Darstellung bzw. kultureller Reflexion folgend, sind die Aufsätze anhand dreier Schwerpunkte gegliedert: Teil I „Das Extreme suchen“ umfasst Arno Müllers Überlegungen zum Extremsport, Friederike Pannewicks Untersuchung von „Selbstopfer und Subversion [...] in der arabischen Literatur und Gesellschaft“ und Christoph Bartmanns Vorschlag, die Figur des Managers als Extremist zu lesen. Teil II „Dem Extremen ausgesetzt sein“ enthält Ulrike Vedderts Untersuchung der Darstellung des Komas als extremer Existenz und Ralph J. Pooles vergleichende Analyse der Folter in den Filmen *Midnight Express* [12 Uhr nachts] (1978) und *Kutlar Vadisi – Irak* [Tal der Wölfe – Irak] (2006). Der letzte Teil „Das Extreme reflektieren“ versammelt Patrick Greaneys Artikel zu „Foucault und die Avantgarde“, Jörg Tremplers Untersuchung der Rolle der Bildbetrachtung in der Darstellung des Extremens, Inessa Medzhibovskayas Gegenüberstellung von „Strafe und Menschlichkeit“ sowie abschließend Elisabeth Bronfens Reflexion Freuds „zeitgemäße[r] Gedanken über Krieg und Kino“.

Die beiden ersten Teile, das mag auch an ihrer direkt komplementären Funktion liegen, sind als zusammenhängende und einander gegenübergestellten Teile am stärksten. Müllers „philosophische Betrachtung des Extremen im modernen Sport“ (43-72) unterbreitet nicht nur den Vorschlag von einer letztlich immer deiktischen Bezeichnung wie „Extremsport“ zu einer Begrifflichkeit zu kommen, die das existenzielle Risiko einzelner Sportarten ausstellt, um die positive Umwertung der Todesnähe angemessen in den Blick nehmen zu können. Sie wirkt darüber hinaus, bei gemeinsamer Lektüre, in der Tat wie eine Vorbereitung der beiden nachfolgenden Texte. Pannewicks differenzierte Aufarbeitung des Märtyrermythos im Kontext des sogenannten „Arabischen Frühlings“ (73-102) kontrastiert das bewusste Suchen existentieller Risiken in Wohlstandsgesellschaft mit dem „Protestsuizid“ (81), der hier, so Pannewick, als „Gegenteil des Attentats“ (79) nicht nur keinen anderen Menschen außer dem „Täter“ verletzt, sondern in seiner symbolischen Kraft weit über diesen einzelnen

Fall hinaus Inspirationskraft für politischen Wandel birgt. Geradezu zynisch erscheint danach die Figur des Managers als Extremist, wie Bartmann sie zeichnet. Er grenzt dabei explizit den „Leistungs-Extremismus“ (111) und das damit verknüpfte Selbstbild als „Kreativer, Leistungsträger, Potential-Haber etc.“ (111) vom gefeierten Raubtier-Kapitalisten à la Gordon Gekko (*Wall Street*, 1987) der 1980er-Jahre ab. Nicht nur sei, so Bartmann, eine „philantropische Wende“ – das ‚Zurückgeben‘ an die Gesellschaft „am besten durch die Gründung einer den eigenen Namen tragenden Stiftung“ – Teil des Ideals, die Erschöpfung, die zwangsweise mit dem „extremistischen Dispositiv“ (110) einhergeht, ist längst keine rein individuelle Erfahrung mehr. Während das Selbstopfer in Pannewicks Beispiel positive Wirkung für ein Kollektiv entfalten kann, führt die Selbstaubeutung, die Bartmann beschreibt, zu nichts anderem als der Konsolidierung des „ästhetischen Kapitalismus“ (119). Diesem könne eigentlich nur noch mit passivem Widerwillen begegnet werden. Einer Haltung – das darf an dieser Stelle hinzugefügt werden – die kaum je so prägnant getroffen wurde, wie in Melvilles *Bartleby* und seinem „I would prefer not to“.

In starkem Kontrast zu diesen intentionalen Extrem-Erlebnissen gehen Ulrike Vedder und Ralph J. Poole mit Koma und Folter ohne Zweifel Erfahrungen nach, die alles andere als gewollt sind. Vedder und Poole demonstrieren eindrücklich, wie Darstellungen dieser Extreme der Existenz und des Erlebens weit über ihre unmittelbare Konzeptionalisierung als Gegenstand juristischer, moralischer und im weitesten Sinne ästhetischer Reflektion hinaus zu Medien gesellschaftlicher und politischer Standortbestimmung werden. Besonders eindrücklich wird das im Falle der Filme *Midnight Express* und *Kutlar Vadisi – Irak*, die Folter zum zentralen Gegenstand machen, diesen jedoch als *pars pro toto* für die je Folternden bzw. die Folter akzeptierende Gesellschaft verstehen. Nur selten lassen sich politische Beziehungen so klar anhand kultureller Artefakte ablesen, wie das mindestens schwierige Türkisch-Amerikanische Verhältnis anhand der beiden von Poole besprochenen Filme. Im Fall des Kommas, so zeigt Vedder, betrifft die gesellschaftliche Positionierung nicht nur die Frage nach der Grenze zwischen Leben und Tod bzw. der Erweiterung dieser Grenze auf einen Raum dazwischen für den kaum Konzepte und demnach moralische und juristische Zugriffe existieren. Betroffen ist vielmehr auch die darstellerische Möglichkeit einer Erkundung von „Redelust und Schaulust“ (127), die nicht selten mit einer Umkehrung der Geschlechterrollen in der Objektivierung durch den sexualisierenden Blick einhergeht. Gleichzeitig zeigt Vedder, dass das Extrem auch dadurch als solches markiert wird, dass es sich in der Darstellung Schicht um Schicht auf kulturelle Repräsentationen stützt, die bis in die Antike zurückgehen.

Der letzte und umfänglichste Teil des Bandes scheint im direkten Vergleich den Fokus auf das Extreme ein wenig zu verlieren. Dennoch bietet er höchst aufschlussreiche Studien, von denen hier nur Jörg Tremplers Analyse der Bildbetrachtung als Aspekt extremer Ereignisse erwähnt sei. Ausgehend vom Mythos der Medusa verfolgt Trempler Blickrichtungen als Indikator für Machtbeziehungen, die selten so aussagekräftig sind, wie im Bild der Tötung Osama Bin Ladens, das nicht dieses Ereignis, sondern seine (einzig) Zuschauer zeigt und somit den Spiegel, durch den Perseus Medusa zu betrachten vermag, effektiv verdoppelt.

Auch wenn, wie gesagt, die ersten beiden Teile des Bandes als Zusammenhang mehr überzeugen als der letzte, bietet *Extreme Erfahrungen* eine ganze Reihe Überlegungen an, die zu lesen und weiter zu denken sich ohne Zweifel lohnt.

Solvejg Nitzke

Spielräume und Raumspele in der Literatur. Hg. Julia Dettke, Elisabeth Heyne. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2016. 389 S.

Der vorliegende Band versammelt achtzehn Beiträge zu einer Nachwuchstagung, die im Sommer 2014 am Peter Szondi-Institut der FU Berlin stattfand. Die Einleitung der Herausgeberinnen gibt leitende Stichworte und Überlegungen vor, die sich wie folgt resümieren lassen. – Literatur reproduziert nicht das Tatsächliche und Faktische, sondern öffnet Spielräume des Möglichen. Darin ist ihre, wie Aristoteles sagt, ‚philosophische‘ Qualität begründet. Das dargestellte Mögliche in den Spielräumen um bekannte Fakten vermittelt Einsichten, die haltbarer und profunder sind als alles Tatsachenwissen. Literatur spielt Möglichkeiten durch, mögliche Verhaltensweisen und Weltverhältnisse, mögliche Denkformen und Sprachverwendungen; und indem sie diese Spielräume des Möglichen erkundet, lässt sie erkennen, was es mit den (vermeintlichen) Tatsachen und Gewissheiten, in denen wir uns halten, auf sich hat. Das Spiel mit den Möglichkeiten ist immer reflektiert. Literatur öffnet nicht einfach beliebige weite Spielräume, sie versieht sie auch mit Regeln und grenzt sie ab. Der Spielraum des Möglichen ist deutlich abmarkiert – nur dann können neuartige, alternative Spielregeln formuliert und eingehalten werden. Spielräume sind keine leeren Zonen beliebigen Operierens oder Phantasierens. Es sind umgrenzte Bereiche (die natürlich auch regelwidrige Transgressionen zulassen), Spielräume für Raumspele. „Der Raum definiert im Spiel den Geltungsbereich der Regeln, während zugleich die Regeln den Raum erst eröffnen“ (J. Dettke, E. Heyne, „Zugänge zum Spielraum der Literatur“, 17).

Nun geht es um Spielräume und Raumspele in der *Literatur*. Sollen die allgemeinen Überlegungen mehr als nur metaphorisch suggestiv wirken, bedürfen sie der Konkretisierung. Was kann ‚Raumspele‘ im Blick auf Texte heißen: wirklich als ein regelgeleitetes Spielen im/mit dem Raum, und das heißt ganz konkret, als Spiel in einem *als Text* konstituierten Raum? Man sieht: Die altehrwürdige Frage nach den Spielräumen des Möglichen wird überraschend umgewendet und scharf zugespitzt. Nur in dem Maße, in dem sich von einer Texträumlichkeit präzise reden lässt, können allgemeine Spiel- und Modaltheorien literaturwissenschaftlich belangvoll sein. An schöner Metaphorik mangelt es unserem Fach gewiss nicht, wohl aber an begrifflicher Disziplin und dem Bemühen um gegenstandsadäquate Terminologie. Dieser Aufgabe sieht sich der Sammelband verpflichtet. Er gliedert sich in vier Sektionen, die jeweils einer Leitperspektive folgen.³⁸

38 Ich fasse die Ergebnisse der Beiträge zusammen, ohne auf jeden einzelnen detailliert einzugehen. Ein Sammelband beansprucht ja, durch die vielen, teilweise sehr speziell fokussierten Aufsätze hindurch ein gut abgestecktes Problemfeld zu kartieren. Da sind nicht alle Verästelungen von Belang.